

Ansprache zum Volkstrauertag 2025 - 16.11.25 - Osthofenfriedhof Soest

Sehr geehrte Damen und Herren,

I.

Es ist eine Ehre für mich, heute zu Ihnen sprechen zu dürfen. Ich danke dafür. Zugleich danke ich Ihnen allen, dass Sie sich heute auf den Weg zum Osthofenfriedhof gemacht haben, im trüben Novemberwetter. Was Sie heute tun, ist von unermesslichem Wert für unser Land, für unsere Kultur, unser Zusammenleben. Dem berühmten Athener Politiker Perikles, wird der Satz zugeschrieben: „Ein Volk wird danach beurteilt, wie es seine Toten bestattet.“ Wer auch immer diesen Ausspruch geprägt hat – er stimmt. Wenn wir hören, wie der russische Staat seine jungen Soldaten erbarmungslos in den sogenannten Fleischwolf um Prokrowsk schickt und sich nicht einmal mehr die Mühe macht, die Verwundeten zu bergen, sondern anonym verrecken lässt, dann wissen wir, was von den Regierenden dieses großen Landes zuhalten ist. Andererseits frage ich mich im Blick auf unser Land, welchen Stellenwert wir dem Gedenken an unsere Toten geben. Welchen Raum hat in der westlichen konsumorientierten Spaßgesellschaft die Trauer? Sie aber stehen heute auf dem Osthofenfriedhof und richten damit ein Zeichen der Menschlichkeit auf. Danke.

Wir sind also hier an diesen Ehrenhain versammelt. Wir wollen uns dem Schrecken und dem maßlosen Leid stellen, dass Menschen über unseren Planeten gebracht haben. Wer hier steht und an die Opfer von Kriegen und Gewaltherrschaft denkt, dem kommen unweigerlich Fragen letzter Gültigkeit, die unser Fassungsvermögen übersteigen: wofür lohnt es sich, zu leben und sein Leben einzusetzen? Woher erhalte ich Mut und Kraft, für das Gute in einer unmenschlichen Welt einzustehen? Darf ich mir noch in den Spiegel sehen, wenn ich an den eigenen Ansprüchen versage? Schließlich, worauf läuft die Geschichte der Menschheit zu, worauf dürfen wir hoffen?

II.

Seit die Menschheit denken kann, hat sie sich mit diesen Fragen beschäftigt. Die Philosophie hat viele kluge Antworten gefunden, und am Ende auch immer eingestehen müssen, dass diese Fragen unser Denken übersteigen. Wo die Vernunft zu ihrem Ende kommt, fängt das Vertrauen an, oder religiös gesprochen, der Glaube. Religion ist das Vertrauen, dass die Welt und das Leben sinnvoll sind, auch wenn wir sie nicht verstehen. Und die Theologie, unternimmt es, den jahrtausendealten Dialog der denkenden und glaubenden Menschen bis in unsere Tage

weiterzuführen. Unsere Vorfahren haben uns etwas angesichts der Gräber, vor denen wir heute stehen, zu sagen. Und wir müssen mit den Antworten der Vorfahren und unserem heutigen Schmerz unsere eigene Antwort finden, um die Fackel der Menschlichkeit in die Zukunft zu tragen.

Sie haben mich heute als evangelischen Theologen beauftragt, diesen Dialog über die Zeiten zu führen. Dann will ich das auch als evangelischer Christ tun. Grundlage meiner Gedanken ist der Beginn der Bergpredigt Jesu, sind die sogenannten Seligpreisungen.

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich.

Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden.

Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen.

**Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit;
denn sie sollen satt werden.**

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.

Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kindern heißen.

**Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden;
denn ihrer ist das Himmelreich.**

III.

Was heißt „selig“? Gewiss nicht, „fröhlich“ oder „gut drauf“, und noch weniger „im Vorteil“. „Im Vorteil ist“, sagt der eine Autokrat, wer skrupelloser und brutaler als die Gegenseite ist und keine Scheu hat, Menschen zu opfern. „Im Vorteil ist“, sagt der andere Autokrat, wer den besten Deal macht und die Schwächen des anderen erbarmungslos ausnutzen kann. „**Selig sind die da geistlich arm sind**“, sagt Jesus. „Selig“ meint, im Frieden mit Gott. Im Frieden mit Gott sind, diejenigen, die nicht ihren Vorteil suchen können und wollen, die nicht klug genug oder zu gutmütig für faule Deals sind. Ich denke da an unsere jüngste Tochter. Sie ist geistig behindert. Sie ist gar nicht in der Lage, bewusst ihren eigenen Vorteil zu suchen und ihre Macht aggressiv gegenüber anderen einzusetzen. Sie ist darauf angewiesen, dass andere Fürsorge für sie tragen. Und sie vertraut darauf. Nicht immer, aber in der Regel. Und damit ist dieses äußerlich so schwache Menschenkind „selig“. Also die Menschen, die nach äußeren Maßstäben nicht zählen, über die verfügt wird, die Menschen, die hilflos sind und unserer Hilfe bedürfen, und die darauf vertrauen, die sind „selig“. Sie machen den Unterschied. Wer fällt Ihnen ein? Die

Kinder insgesamt, alte Menschen. Diese Menschen stehen Gott nahe, **„ihrer ist das Himmelreich.“**

„Selig sind, die da Leid tragen.“ Meine Gedanken gehen zu den Familien, die auf den Trümmern ihrer Häuser im Gazastreifen nach den letzten Resten ihrer Habseligkeiten suchen, genauso zu den israelischen Angehörigen der Geiseln, die unendlich lang in der Ungewissheit leben mussten, ob ihre Lieben noch leben, und dann die gefolterten toten Leiber zurückerhielten. **„Sie sollen getröstet werden.“** Wenn wir im Fernsehen die Bilder dieser Menschen sehen und im Wirbel unseres Alltags ihr Leiden wieder vergessen haben, dann hat Gott dieses Leiden nicht vergessen. Er wird sich darum kümmern. Er lässt nicht aus den Augen und nicht im Stich diejenigen, **„die da Leid tragen.“**

„Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“ Sanftmütige gibt es überall auf der Welt, in allen Ländern. Sanftmütig ist, wer in sich und in dem anderen Menschen das kleine Kind sieht, das bedürftig ist und sich nach Zärtlichkeit sehnt. In jedem von uns steckt dieses kleine Kind, auch in den abstoßenden Autokraten. In denen steckt oft ein geprügeltes Kind, die Geschichten sind bekannt. Sind wir in der Lage, diese kleinen, verborgenen Kinder hinter der Maske von uns harten, kämpfenden Erwachsenen zu entdecken. Sind wir bereit, sie anzunehmen? Jesus traut uns das zu, fordert uns auf. Wir Soester hier auf dem Osthofenfriedhof, wir können zu der Schar der „Seligen“ gehören. Lasst uns sanftmütig werden.

„Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.“ Leila Pashaei hungert nach Gerechtigkeit. Die kurdische Aktivistin hat es gewagt, das Regime in Teheran ein Regime zu nennen. Dafür sitzt sie im Gefängnis. Mehdi Farahi befindet sich auch dort, weil er auf das Schicksal von Leila Pashaei aufmerksam gemacht hat. Er ist mittlerweile wegen der unerträglichen Zustände im Gefängnis in den Hungerstreik getreten. Er hungert buchstäblich nach der Gerechtigkeit.

Jesus nennt Leila Pashaei und Mehdi Farahi selig. Er nennt – blicken wir mit Jesus ganz woanders hin – auch die Bootsflüchtlinge aus den Ländern südlich der Sahara selig, die ihr Land verlassen müssen, weil der Klimawandel die Ernten hat vertrocknen lassen. Jesus nennt alle diese Menschen selig, weil er Gott auf der Seite dieser Menschen sieht. Uns würde er auch selig nennen, wenn wir ihnen zu Essen geben. Wollen wir mit diesen Menschen nach Gerechtigkeit hungern?

„Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Professor Bortnyk aus Kiew sagte mir gestern, als wir im Zoom zusammensaßen: Intellektuelle Diskussionen helfen im Moment nichts. Taten sind gefragt. Und er hat seine Akademische Initiative umgewandelt in ein Hilfszentrum für alle diejenigen, die im Donbass von der russischen Armee

vertrieben wurden und kein Dach mehr über dem Kopf haben. Die Finger schreibt er sich wund, um bei seinen internationalen Bekannten Geld für diese Menschen zu sammeln.

„Selig sind, die reinen Herzens sind.“ Gewiss nicht selig sind die Populisten, die bewusst und gezielt Informationen fälschen, politische Gegner diskreditieren, Ängste schüren und Hass säen. Sie werden Gott nicht sehen. Selig sind aber die, die versuchen, noch im Feind Gottes geliebtes Geschöpf zu erblicken. Wie schwer ist das. Mir fällt es schwer, und oft gelingt es nicht. Wem es aber gelingt, der sieht gerade im Angesicht des vermeintlichen Feindes Gott selbst. In was für einem Land wollen wir leben? Soll Deutschland ein Land der Versöhnung oder der Spaltung sein? Wollen wir Gott schauen? Lasst uns mit reinem Herzen gegen die Giftparolen der Populisten den demokratischen Streit und den Respekt setzen.

„Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ Eine größere Verheißung kann es nicht geben: Gottes Kind. Unmittelbar vor Augen steht mir Willy Brandt, der mit seinem Kniefall in Warschau vor 55 Jahren die Tür aufstieß zu einer Phase der Verständigung in Europa, die schließlich in den Mauerfall 1989 mündete. Willy Brandt war in diesem Moment ein Friedensstifter und steht damit in einer Reihe mit all den bekannten und unbekannten Akteuren der Versöhnung und des Dialoges, sei es auf hoher politischer Ebene, sei es in vielen kleinen zivilgesellschaftlichen Gruppen an der Basis. Sie sind ohne Zweifel „selig“.

Es ist gleichzeitig zu bedenken, dass Willy Brandt auf die Knie nur fallen konnte, weil die Bundeswehr und die Nato einer sowjetischen Aggression mit militärischen Mitteln Einhalt geboten und so die Gefahr eines Konfliktes abwendeten. Können Soldaten, kann die Bundeswehr „Friedensstifter“ genannt werden? Es gab Zeiten, da war es populär, Soldaten „Mörder“ zu nennen. Zu meiner Schande muss ich sagen, dass die Evangelische Kirche seinerzeit oft nicht klar genug dagegen Einspruch erhoben hat. Das hat sich geändert. Ich bin dankbar, dass wir seit 80 Jahren in Deutschland in Frieden leben, und das auch dank der Bundeswehr. Natürlich ist Frieden mehr als Abwesenheit von Gewalt. Frieden ist die Herrschaft des Rechtes, der Schutz der Schwächsten und die Sicherung der Freiheit. Aber hier gilt: wenn und solange eine Armee dieser Sicherung der Freiheit gewidmet ist, die Schwächsten schützt, sich dem Recht unterstellt und deren Durchsetzung fördert – wenn all das geschieht, ja, dann hat ein Soldat teil am Frieden, stiftet er Frieden mit. Dann kann ein Soldat also „selig“ sein. Was aber, wenn er bei der Ausübung seiner Aufgabe tötet? Ist er dann „selig“, mit seiner Schuld? Was, wenn er sich mit seiner Schuld Gott anvertraut? Wer will hier richten und be- und verurteilen?

„Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich.“ Namen genügen: Wilhelm Leuschner, Sophie Scholl, Dietrich Bonhoeffer, Mahatma Gandhi, Jina Amini, Alexander Nawalny. Ganz gleich, welcher Religion sie angehörten,

ob sie an Jesus glaubten oder nicht, ob sie Muslime waren oder Hindus oder areligiös – Jesus nennt sie „selig“, denn sie sind bei Gott. **„Ihrer ist das Himmelreich.“**

IV.

Kühne Worte, diese Seligpreisungen. So kühn, dass manche Menschen sie für naiv oder zynisch halten. Ich kann es ihnen nicht verdenken, die Skepsis und Zweifel sind erlaubt. Sie wären sogar geboten, wenn es sich bei diesen Worten um Worte von Menschen handelte, und seien sie noch so fromm. Ich vertraue diesen Worten, weil Jesus sie gesagt hat. Er ist für mich der wahrhaft „Selige, der Sanftmütige, der Barmherzige, der mit dem reinen Herzen, der Friedensstifter“. Jesus war der einzige Mensch, der bis in die letzte Konsequenz vorgelebt hat, was es bedeutet, wahrhaft Mensch zu sein. Und Jesus ist der „geistlich Arme, der da Leid trug, der hungerte und durstete nach der Gerechtigkeit, der um der Gerechtigkeit willen verfolgt wurde“ bis zum Tod. So hat er bis in die letzte Konsequenz gezeigt, auf welcher Seite Gott steht. Jesus, wahrer Mensch und wahrer Gott, für die Gerechtigkeit gestorben und durch Gottes Geist auf-erweckt, ist für mich der Anlass und der Ansporn und die Orientierung, den Kopf in diesen düsteren Zeiten nicht in den Sand zu stecken, sondern für unser Land und den Frieden weltweit einzutreten, nach meinen Kräften.

Wie Sie, die hier auf dem Osthofenfriedhof zu Jesus stehen, ist ganz unterschiedlich. Manche werden an ihn glauben wie ich, andere nicht. Entscheidend ist, dass wir uns zum Frieden inspirieren lassen. Kommen wir zu dem Ausspruch des Perikles zurück: lasst uns gemeinsam, ob als Christen oder nicht, ob politisch konservativ oder eher links, ob in Deutschland seit Jahrhunderten eingewurzelt oder mit Migrationshintergrund – lasst uns der Toten gedenken, die nicht das Glück hatten, leben zu dürfen wie wir heute, und lasst uns diejenigen ehren, die für unsere Freiheit gestorben sind. Und lasst uns schließlich so leben, dass wir ihres Erbes würdig sind.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.